Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 4 (1850)

Artikel: Die historische Entwicklung des Psalmen-Gesangs in unserer reformirten Kirche

Autor: Sarasin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110019

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die historische

Entwicklung des Psalmen-Gesangs

in

unserer reformirten Kirche.

Von

Adolf Sarasin.

Die historische Entwicklung des Psalmen-Gesangs in unserer reformirten Kirche.

Die Erörterung der Frage, auf welchem Wege die deutsche reformirte Kirche zu dem ausschließlichen Gebrauche der Lobwasser'schen Psalmen gekommen ist, deren Gebrauch fast bis in unsre Tage hineinreicht, hat nicht nur für den Hymnologen, sondern auch für den Geschichtforscher eine mannigfache Bedeutung. Es handelt sich hier um eine Thatsache, die auf einer geschichtlichen Basis ruht, deren Anschauung von vielfachem Interesse ist.

Mit dem Siege der Reformation erwachte auch der Kirchengesang aus dem Munde des Volkes. Chöre von Priestern hatten wohl unter den erhabenen Kreuzgewölben des Mittelaltars lateinische Hymnen gesungen; das Volk war meist stumm geblieben. Die Reformation aber öffnete der Laien Mund zum heiligen Gesange, und Dr. Martin Luther war es, der zuerst in die Saiten der Davidsharfe griff. Er, der große hochbegabte Luther, der dem deutschen Volke eine deutsche Bibel gab; er stimmte auch neue Lieder an und alles Volk sang ihm nach.

Luthers Lieder bilden den Grundton des geistlichen Volksgesangs, wie er in den ersten Jahrzehnten der Reformation

tönte. Aber es war kein von ihm willkührlich angeschlagener Ton, wie er etwa nur der Ausdruck seines eigensten Wesens hätte sein können; — er stimmte denselben nach drei Saiten, die in den Herzen der Christheit noch klangen. — Die Psalmen Davids, sie sind das erhabene Lied, dessen Klang nie ganz hatte verstummen können in der Christenheit und das in den Tagen der Reformation wieder lauter und mächtiger erwachte. Was der Psalter Luthern war, braucht nicht gesagt zu werden. Darum mußte sein Herz dafür erglühen, daß auch in dem Gesange der Kirche und des Volks des Psalters Licht und Kraft wieder erwache. „Ich bin Willens", schrieb er an Georg Spalatin, „nach dem Exempel der Propheten und der alten Väter der Kirche, deutsche Psalmen für das Volk zu machen, das ist, geistliche Lieder, daß das Wort Gottes auch durch den Gesang in den Leuten bleibe. Wir suchen also überall Poeten — ich bitte Euch, daß Ihr hierinnen mit uns Hand anleget und einen von den Psalmen zu einem Gesange zu machen sucht, wie Ihr hier ein Muster habt. Ich wollte aber, daß die neuen Wörterlein vom Hofe wegblieben, damit die Worte alle nach dem Begriff des Pöbels ganz schlecht und gemein, doch aber rein und geschickt herauskämen, hernach auch der Verstand fein deutlich und nach des Psalms Meinung gegeben würde."

Dem Manne, der so sprach, hatte die Bedeutung des Volksgesanges nicht können unbekannt bleiben. Schon vor ihm waren weltliche Volkslieder in geistliche Lieder umgedichtet, und so der tief ergreifende Ton der Volksmelodien in den geistlichen Gesang hineingetragen worden. In Luthers Liedern ist ein Klang von der Innigkeit, ein Glanz von der ruhigen Klarheit des Volksliedes.

Aber nicht nur der Ton und die Melodie des Volksliedes war in seine Seele gedrungen; auch die Majestät der alten Hymnen; die mit der Herrlichkeit der alten Choräle so mächtig emporstiegen, gleich den mit Laub und Blumen gekrönten Säulen der alten Dome und die so voll und schön sich voll-

endeten wie die Chorgewölbe der gothischen Kirchen. Luther suchte diese lateinischen Hymnen in seiner lieben deutschen Sprache aus des Volkes Mund ertönen zu lassen — auch das gelang ihm. In den Psalmen, dem Volksliede und den Kirchenhymnen, tönen die drei Saiten, deren Klänge in Luther zu frischem, neuem Liede sich verjüngten.

Im Jahre 1523 dichtete Luther das Lied, das also beginnt:

Nu frewt euch lieben Christen Gmein,
Und laßt uns fröhlich springen,
Das wir getrost und all in ein,
Mit Lust und Liebe singen:
Was Gott an uns gewendet hat,
Und seine süsse Wunderthat,
Gar thewr hat ers erworben.

Es ist ein Lied von zehn Strophen, in welchem die Botschaft des Evangeliums mit so inniglicher Klarheit verkündigt wird. In demselben Jahre sang er auch nach dem XII Psalm das mächtige Klaglied, das also beginnt:

„Ach Gott vom Himmel sich darein,
Und laß dich deß erbarmen,
Wie wenig sind der Heilgen dein
Verlassen sind wir Armen."

Einmal ergoß sich nun die Stimme des Liedes reichlich aus dem Munde des Mannes, der, wie Cyriacus Spangenberg sagt, „sieder Apostel Zeit unter den Meistersängern der beste und kunstreichste gewesen ist." Im Jahre 1524 dichtete Luther siebenzehn Lieder." Es befinden sich darunter drei Psalmen. Der 14te:

Es spricht der Unweisen Mund wohl u. s. w.

Dann nach dem 46sten Psalm, jenes Trost- und Kampflied der Reformation, heute noch in geistigen Kämpfen der Protestanten Streit-Gesang:

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.

Und dann nach dem 67sten Psalm, das Bitt- und Danklied:

Es wolt uns Gott genedig seyn
Und seinen Segen geben,

Unter diesen siebenzehn Liedern des Jahres 1524 befanden sich dann auch Bearbeitungen deutscher geistlicher Lieder wie das „Christ lag in Todesbanden" und lateinische Gesänge wie: „Nun komm der Heiden Heiland" nach dem veni redemtor gentium von Amabrosius.

Auf fliegenden Blättern gedruckt, durchflogen diese Lieder Teutschland und wurden bald an allen Enden gesungen. Sie wurden gesungen in Kirchen, aber auch in Häusern und Werkstätten, auf Märkten, Gassen und Feldern. Waren es doch in den Jahren 24 und 25 vier Buchdrucker in Erfurt, welche emsig daran arbeiteten, daß diese geflügelten Samenkörner getragen würden von dem Winde der Reformation in alle Lande deutscher Zunge. Das oben angeführte Lied: Nun freut euch lieben Christengmein, war sonderlich ein Samenkorn, aus dem gar gute Frucht hervorsproßte; es soll besonders viel gewirkt haben, „daß es denen, die sonst den Namen Luther nicht hören mochten, das Herz abgewann." Ein Jesuit aber hat geklagt, daß Luthers Lieder mehr Seelen hingemordet hätten, als Schriften und Deklamationen.

Neben Luther standen aber auch andere Männer Gottes, wie mit ihm kämpfend so auch mit ihm singend aus glaubensvoller Brust, freie schöne Lieder. So Dr. Justus Jonas, Luthers treuer Freund, der im Jahr 1524 nach dem 123sten Psalm auch schon sein erhabenes Lied anstimmte:

Wo Gott der Herr nicht bey uns hält,
Wenn unser Feynde toben,
Und er unser Sach nicht zufellt
Im Hymel hoch dort oben,
Wo Er Israel Schutz nit ist
Und selber bricht der Feynde List,
So ists mit uns verloren.

So hatte auch Paul Speratus, der nach schweren Kämpfen und heißen Erlebnissen im Jahr 1523 nach Wittenberg zu Luther kam und Preußens Reformator wurde, schon im Jahre 1523 sein weitschallendes Lied gesungen, in welchem er in solcher Kraft und Einfalt sein evangelisches Glaubensbekenntniß ablegt:

Es ist das Hayl uns kummen her
Von Gnad und lauter Güten;
Die Werk helfen nymmer mer,
Sie mögen nicht behüthen;
Der glaub sihet Jesum Christum an,
Der hat gnug für uns alle gethan,
Er ist der Mittler worden.

Einstimmend in den Gesang der Streiter im Norden ließ der Meistersänger Hans Sachs auch schon im Jahre 1524 von Nürnberg her, gleich einem aufweckenden Morgengesang sein Reformationslied ertönen:

Wach auf in Gottes Namen
Du werde Christenheit!

Liebesgesänge des Volkes hatten sich in dieser neuen Zeit in ihm zu Liedern von höherer Liebe gestaltet: In den Ton: „Wach' auf meins herzen Schöne," sang er

Wach auff, meins herzen Schöne,
Du Christenliche Schaar,
Und hör das süß Gethöne
Das rayn Wort gottes klar,
Das yetzt so lieplich klinget,
Es leucht recht als der helle Tag
Durch Gottes Güt herdringet!

Aus Liedern in dem Jahre 1523 und 24 gesungen, bildete sich das erste evangelische Gesangbuch, das im Jahre 1524 mit acht Liedern hervortrat, von Luther und Speratus verfaßt: Etlich christlich Lieder Lobgesang und Psalm, dem rai-

nen Wort Gottes gemeß . . . . in der Kirchen zu singen, wie es dann zum Tayl berayt zu Wittenberg die Uebung ist.

In demselben Jahre trat in Erfurt eine größere Sammlung mit 25 Liedern hervor, unter dem Titel: Enchiridion oder eyn Handbüchlein, eynem yezlichen Christen fast nutzlich bei sich zu haben, zu stetter übung und Trachtung geistlicher Gesenge und Psalmen, rechtschaffen und kunstlich verteutscht. Noch dasselbe Jahr brachte mehrere Ausgaben dieses Büchleins, die folgenden Jahre auch noch andere evangelische Gesangbücher.

Wie bei uns in der Schweiz die Reformation im Ganzen später sich anbahnte, so erwachten auch die Stimmen des evangelischen Gesanges bei uns später; allmälig sich Bahn brechend. So wurden im benachbarten und befreundeten Mühlhausen schon im Jahre 1523 bei den öffentlichen Gottesdiensten von Knabenchören deutsche Psalmen gesungen. In Basel ertönten sie zuerst in der St. Martins Kirche, welche durch Oekolampad der Mittelpunkt des neuen Lebens geworden war. Am Ostertage des Jahres 1526 war das in mehreren Kirchen Basels geschehn. „Also," sagt Wurstisen, „daß viel Leuten vor Freuden die Augen überschossen, gleich wie vor Zeiten in Wiederbauung der Stadt Jerusalem beschehen." Nur für kurze Zeit konnten hierauf in jenen ersten Tagen des Kampfes und des Wankens die deutschen Psalmen zu St. Martin unterdrückt werden, sie brachen bald wieder hervor. Oekolampad hatte zwar auch wegen dieses Schrittes den Zorn seiner Gegner zu ertragen. Aber bereit und gerüstet nach allen Seiten hin, die gute Sache zu vertheidigen, zeigte er in einer Supplication an den kleinen Rath: daß der Lobgesang, ein Werk der Engel, auch den Menschen gebühre; in ihm werde gefunden eine Erquickung des Geistes, eine Anreizung zum Gebet, eine Vorbereitung zu andächtiger Anhörung des Wortes Gottes. Nicht nur der Clerisey oder den Schülern; männiglich sei er geboten. In Zürich hatte die Reformation früher als in Basel

eine siegreiche Stellung eingenommen. Aber hier war fürs erste für den Kirchengesang kein günstiger Boden. Zwingli wird von Manchen als ein entschiedener Gegner des Kirchengesanges dargestellt. Es wird ihm nachgeredet, er habe denselben sogar lächerlich zu machen gesucht, und habe einmal dem Magistrat eine Abbitte um Abschaffung des Kirchengesanges singend vorgetragen und als er gefragt wurde, was das bedeuten solle, geantwortet: Dieses sei eben nicht sonderbarer als wenn man Gott seine Bitten mit Gesang und Orgelspiel vortrage. Es charakterisirt sich aber diese Notiz um so mehr als eine unbegründete Sage, da auch behauptet wird, Zwingli habe das vor dem Magistrat in Basel und nicht in Zürich gethan. Das aber ist gewiß, daß am 9. Christmonat des Jahrs 1527 die Orgeln im Großen Münster zu Zürich abgebrochen und alles Singen in den Kirchen von selbiger Zeit an mehr als für ein halbes Jahrhundert unterlassen wurde.

Als hingegen in Basel im Februar des Jahres 1529 die Reformation endlich über ihre vielen und starken Gegner den Sieg errungen hatte, so ertönten am Sonntage darauf in allen Kirchen Basels aus dem Munde alles Volkes teutsche Psalmen, Gott zum Preis! —

Wurde in Zürich die Orgel im Jahr 1527 abgebrochen, in Bern wurde sie 1528 zerstört. Bekannt ist's, wie der Organist der St. Vicenzen Kirche die dortige schöne Orgel dadurch zu retten suchte, daß er sich erbat, noch einmal auf derselben spielen zu dürfen, ehe man sie zusammenschlage. Er spielte nach der Melodie des Judas-Liedes: O du armer Judas, was hast du gethan. Aber so rührend er spielte, die Orgel war dem Untergange geweiht und wurde zerstört. In Basel mußte die Orgel nur für eine Zeit verstummen, um später wieder zu erwachen!

Was waren aber das für Psalmen, die an jenem Sonntage im Februar 1529 und auch fortan in den Kirchen Basels gesungen wurden? Lobwassers Psalmen, welche später

in den Kirchen der Reformirten beinahe zur Alleinherrschaft gelangten, sind erst späteren Ursprungs und wurden erst gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts eingeführt: Das ist eine Frage, welche wir näher zu beleuchten gedenken.

Ein neues Leben war damals erwacht! ein geistiger Verkehr voll Leben und Frische verband den Norden mit dem Süden; Luthers Wort und Lied flog mit Blitzesschnelle von Wittenberg auch bis Basel! In Basel fanden Luthers Wort durch die hier so mächtig lebende und wirkende Buchdruckerei ein schnelles Echo. Kaum war Luthers Neues Testament in Wittenberg gedruckt, so hatte es Froben in Basel schon nachgedruckt! Auch jene Erstlinge von Psalmen und Liedern, von denen wir oben redeten, haben gewiß auch bei uns ihren schnellen Nachklang, ihre geschwinde Verbreitung gefunden. Diese Psalmen Luthers, Öhlers, Greiters u. s. w. begegnen uns in den ältesten reformirten Gesangbüchern: in ihnen eine erste Stellung einnehmend. Im benachbarten, befreundeten Straßburg kam im Jahre 1525 ein merkwürdiges Büchlein heraus: „Stroßburger kirchen ampt, nemlich von Insegnung d'Eleüt, vom Tauf und von des herrn nachtmal, mit etlichen Psalmen, die am end des büchleins ordentlich verzeychnet sein." Mit einer Vorrede des Buchdruckers Wolfgang Köpphel. Dieses Büchlein faßt 25 Lieder in sich. Es befinden sich darin neun von Luther, Öhlers Psalmen sind aufgenommen, auch die von Dachstein und Greiter. Auch das in den Jahren 37, 38, 40 in Zürich bei Froschauer erschienene Gesangbuch von Zwick bringt in seiner ersten Abtheilung, den Psalmliedern, von jenen Psalmen Luthers und Öhlers. Daß diese Psalmen in Basel, Schaffhausen, St. Gallen im 16ten Jahrhundert, ehe sie von Lobwasser verdrängt wurden, einen tiefen Fuß gefaßt hatten, beweist der Umstand, daß sie bis ins 18te Jahrhundert hinein, neben Lobwasser in den Psalmbüchern erscheinen, unter dem Titel: die alten Psalmen, noch ein eigenes Ansehn, eine eigene Bedeutung sich erhaltend — das sie wohl haupt-

sächlich der Reminiscenz verdankten an jene Bedeutung, die sie in jenen belebten, ersten Zeiten gehabt haben.

Diese Vermuthung wird fast zur Gewißheit durch eine Notiz, welche Ochs von einem alten Basler-Psalmenbuch von 1581 giebt, welches er gesehen hat und einigermaßen beschreibt. Er sagt, es beginne mit der Uebersetzung eines Psalms, wovon der erste Vers so laute:

Wohl dem Menschen, der wandelt nit
In dem Weg der Gottlosen.

Es ist dieß der erste Psalm von Öhler.

Es ist daher wohl nicht daran zu zweifeln, daß die deutschen Psalmen, welche in den Kirchen Basels mit so herzlicher Freude von den Gemeinden gesungen wurden, Luthers und seiner Genossen Psalmgesänge waren.

Zu den ersten Psalmliedern aber, welche in jenen Frühlingstagen der Reformation aus glaubensvollen Herzen gesungen wurden, kamen von allen Seiten her neue hinzu! In den Liederstrom, der mit seinen jubelnden Wogen durch jene lebensvollen Tage einherschritt, ergoß sich manch' neues Bächlein: Die fliegenden Blätter hatten sich bald so gemehrt, daß sie zu Liederbüchern wurden. Auch die reformirte Kirche hatte anfangs ihre Sänger, die mit herrlichen Stimmen in den Chor des erwachten Lobgesanges einstimmten. Man hat sie nachher so sehr vergessen, daß steife Lutheraner es sich nicht ausreden ließen, die Dürre unserer reformirten Kirche beurkunde sich hauptsächlich auch darin, daß wir keine Liederdichter aufzuweisen hätten. Das, was schon in den Tagen der Reformation der reformirten Kirche an Stimmen des Liedes gegeben war, war eben selbst auch aus dem Gedächtniß der Reformirten entschwunden. Das Zwickische Gesangbuch, welches solche Juwelen der Reformirten reichlich in sich faßte, stand wohl in wenigen Exemplaren in der Wasserkirche; aber den Werth, der auch unserer reformirten Kirche zugehörigen Juwelen, welche es in sich faßte, ahnte man kaum. Ein Deutscher

kam, sie hervor zu suchen. Doktor Philipp Wackernagel hat in seinem „Deutschen Kirchenlied" die Schätze des Zwickischen Gesangbuches und Anderes, das sein forschendes Auge fand, bekannt gemacht. Staunend fanden wir da, was wir gehabt und nicht gekannt.

Unter diesen reformirten Sängern geht voran ein edles Brüderpaar. Ambrosius und Thomas Blaarer (oder Blaurer, wie sie sich damals schrieben).

Ambrosius Blaarer (Blaurer) von Constanz war Mönch gewesen — war durch Luthers Schriften zur Bibel gekommen, hatte das Kloster verlassen müssen und half in Constanz ein neues Leben anzünden; auch Würtemberg ehrt ihn als einen seiner Reformatoren. Der Domherr Dr. Hansen Botzheim rief in einem Liede über Constanz eine Wehe aus:

Constanz, o we, am Bodensee,
Dem Rich mit eid verbunden!
Du hast im Geist am allermeist
Ein bösen Sin erfunden,
Durch Luthers Schrift, din Herz vergifft,
Gen Zürch und Bern geschworen,
Des hastu grob din'r Eltern Lob
Darzu din Ehr verloren! u. s. w.

Aber die „Antwurt Ambrosii" lautete also:

Constanz, du bist wohl dran mit Christ!
Darumb laß dir nit grusen!
Er hat uff sich erbuwen dich,
Tröwung wird bald versusen.
Dir schadt kein Find noch böser Wind,
Kein Gwesser noch Platzregen
Din Velß nit lat, din Nam bestat,
Hast Frid in Gottes Segen.

Von den Liedern des Ambrosius Blaarer haben einige etwas von dem Ton und Schwung der großen alten Kirchenlieder: z. B. wenn er anhebt:

Wie'ß Gott gefelt, so gfelts mir auch
Und laß mich gar nit irren.

Besondere Beachtung verdient auch Blaarers Pfingstlied: „Jauchz, erd! und Himmel, dich ergell! mit seinen zehn Strophen; — wo ein gewisser Schwung mit einer eigenen Innigkeit verbunden ist: z. B. in der dritten.

O wie ein gnadrych Jubeljar,
In dem uns yetz wirt offenbar
Die Losung Gott's uff Erde!
Der Hall gadt durch die ganzen Wält
Das uns der lieb Gott nit mit Gält
Noch keim zytlichen Werde
Gelöset hat vons Tüffels Rut
Sunder mit sins Suns Tod und Blut
Der hat das Rych yngnommen,
Sin geist schickt er vons Vatters Hand,
Ders Sigel syn sol unnd das Pfand,
Das wir sind nahe kommen.

Durch seine Naivität hat auch der neunte Vers einen ganz eigenen Reitz:

Du bist der läbend Brunnen Qual,
Der Gotts Statt durchflüßt überal,
Erquickst das dürstig Gmüte!
Durch dich bestadt des Vaters Buw,
Du wilt und gibst, daß man dir truw
Du bist die Gottesgüte.
Ein yrrdisch Gschirrle sind wir weich,
Brechend gar lycht von jedem Streich,
Du selbs wüllst uns bewaren
Uns brennen wol in dinem Fhür,
Das uns nit schad der Fynd unghür,
So wir von hinnen faren.

In einem ähnlichen Tone wie Ambrosius, wenn auch etwas schwächer, sang sein Bruder Thomas Blaarer, Bür-

germeister zu Constanz. Während diese Brüder predigten, wirkten, dichteten, suchte ihre Schwester durch Werke christlicher Krankenpflege dem Herrn zu dienen. Nach ihrem Hinschied sang Ambrosius: „Ein schön Klaglied über den Tod seiner Schwester Jungfrau Margareten Blaurerin."

Neben den Brüdern Blaarer hat in dieser ersten Zeit unter den Reformirten sich besonders Johannes Zwick für das Kirchenlied hervorgethan. Nicht nur hat er selbst eine Anzahl von Liedern gedichtet; er hat auch eine Sammlung von Liedern veranstaltet, die mit ihrer Vorrede für die reformirte Kirche eine wichtige Erscheinung war.

Sollen wir zuerst von seinen eigenen Liedern reden, so haben diese mehr den Charakter schlichter Einfalt. Derselbe stellt sich uns besonders in seinem Liede: „Ein gsang des jungen volks zuom guoten jar", vor die Augen. Da wird allen verschiedenen Altern und Ständen ein Verslein gesungen: z. B. „den Hußhaltern:

Eim yeden Huß und was darinn,
Dem wünschend wir ein rechten Sinn
Zu Gottes Priiß und Err allzyt,
Der Huß und Hoff und alles git. Allelujah!

Den Armen wird gesungen:

Es geb üch Armen, Gott der Herr
Das täglich Brot und was üch mer
An Lyb und Seel gar vil gebrist
Voruß Gedult durch Jesum Christ. Allelujah!

Den Rychen wird gesungen:

Die zytlich Gut und Rychthum hond,
Daby in großen Sorgen stond,
Die teilind uß und rüstind sich,
Daß sie vor Gott ouch syend rich.

Dieses Lied tönte durch mehrere Jahrhunderte hindurch in mehreren unserer reformirten Kirchen. Aber die Krone von

Zwicks Liedern ist ohnstreitig sein „Gsang uff den Uffarttag Christi." — Ein Lied von eigenem Schwung und in sich rund und vollendet, um so beachtungswerther, da der große Liederschatz der Protestanten unter den Himmelfahrtsliedern nur wenige ächte Edelsteine aufzuweisen hat. — Wir können uns nicht enthalten, wenigstens eine Strophe mitzutheilen (die zweite):

Drumb sey Gott Lob, der Wäg ist gmacht
Und staat der Himmel offen!
Christus schlüßt uf mit großer Pracht
Vorhin wars all's verschlossen
Wers gloubt, des Herz ist fröudenvol,
Darby er sich doch rüsten sol
Dem Herren nachzufolgen.

In den Würtemberger Gesangbüchern hat sich dieses Lied erhalten bis auf diesen Tag; auch das neue hat dasselbe als eine unantastbare, kostbare Reliquie fast ungeschmälert in seiner alterthümlichen, süddeutschen Form aufgenommen.

Doch wir haben nun auch das Zwickische Gesangbuch selber ins Auge zu fassen, da es in der Geschichte unserer reformirten Lieder eine wichtige Stelle einnimmt. Das Zwickische Gesangbuch führt folgenden Titel: Nüw Gesangbüchle von vil schönen Psalmen und geistlichen Liedern, durch etliche Diener der Kirche zu Constanz und anderstwo merklichen gemeret, gebessert und in geschickte Ordnung zusamen gstellt, zu übung und bruch jrer ouch anderer christlichen Kirchen. Die erste Auflage war, wie aus der Vorrede zu Dachsers Psalmen hervorgeht, schon im Jahre 1538 gedruckt; die zweite erschien 1540.

Zwicks Psalmbuch zerfällt in drei Theile. — Der erste enthält die alten Psalmen, die wir schon kennen. Der zweite „die geistlichen Gsang und Christlichen lieder, deren etliche in der kirchen vor oder nach den predigen, etliche aber allein usserhalb, an statt der üppigen schandtlichen wältliederen gesungen werdend." Der dritte Theil faßt „etliche ganz Christliche und

gschriftmäßige gsang" in sich, „welche doch in der kirchen nit gebrucht werdend."

Wir finden in dieser Sammlung die Hauptlieder, welche damals in der lutherischen Kirche vorhanden waren, in ein schönes Bändlein zusammengebunden. Von reformirten Liedern finden wir außer Zwick und Blaarer eines von Claus Keller, von Matthys Schiner, dem Formschneider, Graf Jörg von Wirtemberg; auch Leo Juds neunten Psalm:

Dir o Herr will ich singen
Uß ganzem Herzen mein

und „Huldry Zwingli's geistlich Lied um Hülf und Bystand Gottes in Kriegsgfaar." Es beginnt: „Herr nun heb den Wagen selb," und schließt mit der Strophe:

Hilff, daß alle Bitterkeit
Scheide ferr und alte Trüw
Wiederkehr und werde nüw
Daß wir
ewig lobsingend dir.

Die Vorrede zu diesem Buche Zwicks ist besonders bezeichnend, darum weil sie, wie schon ihr Titel besagt, geschrieben ist: Zu Beschirm und Erhaltung des ordentlichen Kirchengesangs.

Zwick hat sein Gesangbuch, hat den Kirchengesang überhaupt bereits gegen starke Vorurtheile, die sich bei den Reformirten, zumal in Zürich, wider denselben erhoben hatten, zu vertheidigen. Er schließt, nachdem er die Vorurtheile mit Milde und Klarheit widerlegt und beseitigt hat mit den Worten:

„Summa des alles ist die, daß Gsang nit muoß sin von nöten, dann es ist nit gebotten: das Gsang aber mag syn, denn es ist nit verbotten. Item, daß der Bruch des Gsangs recht mag syn, die Mißbrüech sind nimmer recht. Daß glöubige Menschen alle usserliche Ding zu Gottes Lob, ihrer und des Nächsten Besserung bruchen und richten mögend, und sind dannocht geistlich Lüt. — Es hat nicht wenig Unrath angericht,

daß man in allerlei Sachen, ein Jeder nach seinem eigenen Willen gericht und geurtheilt hat und in Huffen hinein verworfen, was eim nit gfallen, on allen Unterschied des Guten oder des Bösen. — Ein böß fleischlich Verein-Gsang macht das Herz nicht von nüwem fleischlich und unrein, aber es hilft dem bösen Fleisch und der Unreinigkeit herfür. — Ein böß falsch geistlich und abgöttisch Gsang macht nit Abgötterei, und ein falsch andächtig Herz von nüwem, es bewegts aber dazu, und hilft im herus zu dem, dazu es sunst von Natur geneigt ist — also ists hinwieder daß gute Wort und Gsang nutzlich sind, zu Gutem reitzend und Ursach gebend."

Je mehr aber bei den Reformirten sich Vorurtheile gegen den Kirchengesang erhoben und geltend machten, um so lieber mußte man das Angesicht zu den Psalmen hinrichten, diese könnte man ja glauben, mit um so größerer Sicherheit brauchen zu dürfen; und je größer auch und bitterer der Zwiespalt wurde zwischen Lutheranern und Reformirten, um so lieber mochten auch manche Reformirte in diesem Theile des Cultus etwas Eigenes haben, das ihnen der Bibel und dem Urchristenthum näher zu liegen schien.

So richteten sich mit dem fortschreitenden sechzehnten Jahrhundert die hymnologischen Bestrebungen der Reformirten immer mehr auf den Psalter, und schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts tritt ein Versuch nach dem andern auf, den ganzen Psalter für Gesang einzurichten. Schon 1538 war in Straßburg eine Psalmbearbeitung von Jakob Dachser herausgekommen, „in Gesangweis sammt genotirten Melodeyen gemacht." In Antwerpen kamen 1540 flamländische Umdichtungen aller Psalmen, Volksweisen angepaßt, heraus. In Nürnberg erschien im Jahre 1542 durch Hansen Gamersfelder „der ganz Psalter in Gesangweis" gestellt. Es waren diese Versuche ohne tiefer greifende Bedeutung geblieben. Aber die ähnliche Arbeit von Burckhardt Waldis war von größerem Einfluß. Aus dem reichen Kranze sind zwar nur einzelne Ju-

welen in die schönen frühern Psalmen-Kränze der Reformirten eingeführt worden; aber dennoch bleibt uns des Burckhardt Waldis Psalter, eine höchst interessante und liebe Erscheinung, auch schon um ihrer Entstehung willen, als edle Frucht heißer Anfechtung und süßen Trostes aus dem Worte Gottes.

Burckhardt Waldis war, wie er selber zu seiner Vorrede zu seinem Psalter beschreibt, in einer Lage, „daß er selber und alle die Seinen und sunst jeder männiglich an ihm ganz und gar verzagt hatten — war fast in die dritthalb Jahr in schwerem Gefängniß und Rachen des Todes; mit großer Beschwerung verhafft, dazu mit scharfer Tortur und Bedräuung peinlich ersucht und angegriffen." — Da dichtete er nach heiliger Schrift großentheils seinen Psalter, „die langweilige und beschwerliche Gedanken und teuflische Anfechtung damit zu vertreiben, oder je zum Theil zu vermindern. — Dann die Psalmen gemeiniglich der Art und Natur sind, daß sie dem Menschen im Glück und im Unglück das Herz und die Affekten rühren." — Seinen geliebten Brüdern, Hansen und Bernharden Waldis, Burgern zu Allendorf verdankte er seine Rettung. Er beschreibt in seiner Vorrede gar rührend, wie sie von ihren lieben Weibern und Kindern und all den Ihren getrennt, zu Wasser und zu Lande über 200 Meilen gemacht, in so fremde, unbekannte und weit abgelegene Lande und in solche beschwerliche und fehrliche Sachen also tief eingelassen und in so große Gefahr Leibs und Lebens sich begeben mögen, auf daß sie ihren lieben und leiblichen Bruder wiederumb sehen und mit göttlicher Hülf los und ledig machen möchten. — Zum Danke widmet Burckhardt seinen Brüdern seinen Psalter, der zu Frankfurt im Jahre 1553 herauskam; damit sie und die Ihren auch neben ihm, desto mehr Ursach hätten Gott dem Herrn mit gedachten Psalmen für solche und andere Wohlthat zu loben und zu danken.

Des Waldis Psalter enthält 156 Psalmlieder. Einen Theil derselben paßte er bereits vorhandenen Formen und Me-

lodien an, zu einem andern scheint er selber neue geschaffen zu haben. Diese Lieder fanden großen Beifall. Schon im sechzehnten Jahrhundert gingen ihrer siebenunddreißig meist mit ihren Singweisen in den Kirchengesang über. Besonders fand sein 121ster und 122ster Psalm viel Anklang und weite Aufnahme. Der 121ste und 132ste Psalm wurden auch unter unsere alten Psalmen aufgenommen. Der 121ste Psalm hebt also an:

Wann ich in Angst und Nöthen bin
Und all mein Trost ist gar dahin,
So heb' ich auf mein Augen hoch
Zum Herrn um Hülf und dank ihm noch,
Und wart bis mir geholfen werd.
Von dem Gott Himmels und der Erd.
Er halt mich auf der rechten Bahn
Und wird mein Fuß nicht glitschen lan,
Der Herr ist's, der mich selbst behüt,
Obgleich der Feind trotzt, tobt und wüt.
Der Israel schützt und vertritt
Der wacht allzeit und schlummert nicht

In demselben Jahr, als der Psalter des Burckhardt Waldis ans Licht trat, wurde in Genf durch Calvin der Gesang der Psalmen eingeführt, nachdem vorher in den französischen reformirten Kirchen die zehn Gebote und das Glaubensbekenntniß gesungen worden war. Die Psalmen führte Calvin ein, weil von dem Singen derselben in der heiligen Schrift die Rede ist. Es waren die Psalmen, wie sie der französische Dichter Marot bearbeitet hatte, und wie sie nachher von Beza vervollständigt wurden. Diese Psalmen Marots mit den sie begleitenden, in ihrer Art einzigen Melodien, hatten in Frankreich tiefen Eindruck gemacht; hatten in den Herzen der Reformirten tiefe Wurzel gefaßt. Calvin verpflanzte diesen edlen, in Frankreich entsprossenen Zweig nach Genf. Er wurde zu

einem Baume, der die reformirte Kirche für mehr als zwei Jahrhunderte überschattet hat. — Höchst merkwürdig ist der Ursprung dieses Liederstroms, der durch die Länder jubelnd so viel anderes in sich verschlang. — Er entsprang am Hofe Franz I.

Clement Marot war Kammerdiener König Franz I. — Der Theologe Vatable soll diesen hochbegabten Dichter bewogen haben, sein Talent nicht mehr an die Welt zu verschwenden und Calvin gab ihm die Psalmen im lateinischen Text. Da bearbeitete Marot zuerst dreißig Psalmen und widmete sie dem König Franz. Dieser fand an dem Geschenke hohes Gefallen und als Kaiser Karl V zu Anfang des Jahres 1540 nach Paris kam, um sich nach den Niederlanden zu begeben, überreichte Marot, durch den König dazu aufgefordert, dem Kaiser seine Psalmen und auch dieser ermunterte ihn zur Fortsetzung des Werkes. 1542 wurden dreißig Psalmen Marots gedruckt: man sagt in 10,000 Exemplaren. Die Tonkünstler beider Fürsten beeiferten sich diese Psalmen in Musik zu setzen. Sie machten zuerst am Hofe ungemeines Glück und wurden von den Einen mit Ernst, von den Andern um sich Gunst zu erwerben, gesungen. Die Gemahlin des Dauphins Heinrich tröstete sich an diesen Psalmen über die Unfruchtbarkeit ihrer damals bald zehnjährigen Ehe; die Schwester des Königs, Margaretha von Navarra, pflegte zu sagen, sie habe durch jene Psalmen die Gnade des Herrn und Fruchtbarkeit vom Himmel für sich herabgefleht. Dem König Franz selber brachten sie auf dem Todbette noch Stärkung. Hingegen die Günstlinge des Dauphins, nachmaligen Königs Heinrich II, und seine Maitresse suchten sich dadurch bei ihm in Gunst zu setzen, daß sie gleiche Liebe für die Psalmen heuchelten. Es wurden diese Psalmen zu häuslicher Erbauung gesungen und ihnen Melodien weltlicher Lieder angepaßt. Das geschah namentlich auch am Hofe. Der Dauphin Heinrich sang den 42sten Psalm nach der Weise eines Jagdliedes. Diana von Poitiers den 130sten

nach der Melodie eines Tanzliedes. Die Königin, die den 6ten Psalm den übrigen vorzog, sang ihn nach einer Melodie über den „Gesang der Possenreißer.“ Auch die nicht lange zuvor in Antwerpen erschienenen flämischen Psalmen waren Volksmelodien angepaßt gewesen. Die Sorbonne merkte wohl in diesen Psalmen eine gefährliche Macht und suchte sie zu verbieten — vergebens — der Hof liebte sie, die Reformirten ergriffen sie mit Freuden; sie hatten für viel Volk eine hinreißende Kraft. Beza erzählt davon in seiner Kirchengeschichte also: Im Jahre 1557 geschah es, daß Einige auf der Wiese, dem öffentlichen Platze der Universität sich versammelten und anfingen von jenen Psalmen zu singen. — Bald gesellten sich Viele von denen, welche hier spazierten und bei öffentlichen Spielen sich erlustigten, zu ihnen, und Viele sangen mit. Das wurde mehrere Tage hindurch fortgesetzt; die Gesellschaft wurde immer größer; der König von Navarra und Edelleute waren unter ihnen und sangen mit. Und wenn sonst da, wo eine große Menschenmenge beisammen ist, leicht Verwirrung entsteht; hier zeigte sich eine solche Achtung, ein solches Zusammenwirken, daß jeder der Anwesenden hingerissen wurde. Solche, die nicht mitsingen konnten, stiegen auf die Mauern, um den Gesang zu hören und bezeugten, daß es Unrecht sei eine so gute Sache zu verbieten. Man konnte kaum Psalmen genug drucken, so sehr waren sie begehrt.

Was die Dichtung dieser Psalmen anbetrifft, so ist in manchen derselben ein Schwung und eine Innigkeit; überhaupt waltet in ihnen eine eigene Anziehungskraft. Sehr beachtungswerth ist auch der große Reichthum, der in der Mannigfaltigkeit der Rhythmen waltet.

Daß nicht nur in diesen Dichtungen Marots, sondern auch in den Melodien und vielleicht noch mehr in diesen eine siegende Macht lag und wie sie gleichsam einen Zauber ausüben, beweisen schon jene Gesänge auf der Universitätsmatte in Paris. Die Geschichte der Entstehung dieser mächtigen und tiefen Melodien ist

zum Theil noch unenthüllt. Man wollte den Claude Goudimel für den eigentlichen Schöpfer dieser Melodien halten. Aber wenn man auch diesem Meister mehr zu verdanken hat als die einfachen Tonsätze mancher Psalmen — das hat er in trefflicher Weise jedenfalls geleistet; so hat er die Arbeit nicht allein gethan; es ist in Lausanne ein Zeugniß Bezas aufgefunden worden, in welchem dieser erklärt, daß Wilhelm Franc der erste gewesen sei, welcher die Psalmen in Musik gesetzt habe, wie man sie in den reformirten Kirchen singt. — Und wenn es eine unbezweifelte Thatsache ist, daß die ersten, von Marot in französische Verse gebrachten Psalmen, Anfangs nach weltlichen Weisen gesungen wurden, so werden diese dann auch allgemach mit den Psalmen sich verbreitet haben und waren auf's Engste mit ihnen verwachsen, nicht mehr von denselben zu trennen. Zum kirchlichen Gebrauch aber waren diese Volksmelodien dann erst reif, als ihnen durch eine Ueberarbeitung dasjenige mit weiser Hand genommen worden ist, was noch zu sehr an ihre frühere Bestimmung erinnerte, und der Würde kirchlicher Feier entgegen sein konnte. Das scheint auch Calvin selbst anzudeuten, wenn er sagt, die Musik sei so moderirt worden, daß sie dem Inhalte der Lieder Nachdruck und Majestät verleihe und selbst in der Kirche gesungen werden könne! — Diesen Dienst mögen Franc und Goudimel geleistet haben. Unangenehm mag es berühren, wenn man vernimmt, daß durch neuere Forschungen, die noch von Thibaut so bestimmt behauptete Ansicht, daß Goudimel der Urheber der herrlichen Psalmmelodien sei, fallen muß und dann vollends behaupten hört, daß ihnen weltliche Melodien da zu Grunde lagen, wo man lediglich den reinen erhabenen Ausdruck religiöser Begeisterung empfunden hatte. — Aber man wird diesen Fund neuerer Forschung nicht dadurch beseitigen können, daß man von einer Unmöglichkeit redet. Im Gegentheil wird man den Uebergang von der Melodie des Volksliedes zu der der Kirchenlieder um so möglicher finden müssen, je mehr man bedenkt, wie in manchen weltlichen Volks-

melodien etwas unaussprechlich Tiefes und Herzbewegliches liegt, welches gar viel tiefer geht als die zu ihnen gehörenden Worte, mit ihren oft seltsamen Sprüngen und worin eine Sehnsucht begraben liegt und ein Ernst, der von den Worten des Textes himmelweit entfernt ist. – Auch das sollte dem Dienste der Kirche geweiht und in ihr geheiligt werden. Auch bei den lutherischen Chorälen ist, wie wir Anfangs gesehen haben, das Volkslied ein wichtiges Element gewesen.

So tönen denn auch in den Psalm-Liedern der Reformirten jene drei Saiten, welche Luther für die deutsche Gemeinde erklingen ließ. Jene Psalmensaiten von der Harfe Davids, die Saite des Volksliedes und die Saite des alten kirchlichen Choralgesangs, die durch Franc und Goudimel hinzugethan wurde.

Das Ansehen, welches Calvin in der reformirten Kirche genoß, die wunderbare Macht jener Melodien, das Bedürfniß Psalmen zu singen, mußte denselben auch in den übrigen reformirten Kirchen Eingang verschaffen, sobald zu den Melodien statt des französischen ein deutscher Text vorhanden war. Es hätte hiezu eines bedeutenden Talents und einer sehr geschickten Hand bedurft, das aber leider für dieses Werk nicht vorhanden war. Der Professor zu Königsberg, Ambrosius Lobwasser, hatte es zu „seiner eigenen Uebung und Kurzweil" unternommen, die Psalmen Marots und Bezas zu übersetzen, so daß man sie zu ihren Melodien singen konnte. Im Jahre 1573 wurde seine Arbeit gedruckt, die er acht Jahre früher seinem Fürsten schriftlich übergeben hatte, nicht damit sie gedruckt werde, sondern damit der Herzog sie habe und lese. Von den aus den französischen Psalmenbüchern herübergenommenen Melodien getragen, verschafften sich die Lobwasserschen Psalmen bald Eingang in den deutschen reformirten Kirchen, trotz dem, daß sie so unendlich weit hinter Marots und Bezas Arbeit zurückstanden.

Auch in Basel, auch in den übrigen Schweizerkirchen wurden bald Lobwassers Psalmen gesungen. Die alten Psalmen

hatten aber zu tiefen Fuß gefaßt, als daß sie sobald ganz zu verdrängen waren. Wir finden sie noch in reichlicher Zahl in den reichen Zugaben zu Lobwassers Psalmen von 1616, 1634, 1666 u. s. w. Auch eine schöne Sammlung lutherischer und reformirter Lieder war beigegeben; meist das Beste, was bis zu Rist's und Gerhardts Tagen in dem Schatze der deutschen Kirchenlieder zu finden war. Aber schon gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wurde in den neu herauskommenden Liederbüchern dieser Schatz immer dünner — die Lobwasserschen Psalmen waren fast zur Alleinherrschaft gekommen. Zum Schaden der Kirche, zum Nachtheil der religiösen und ästethischen Bildung haben die Lobwasser'schen Psalmen im vergangenen Jahrhundert, mit den unaussprechlichen Härten und Ungereimtheiten, die auch manches Bessere in ihnen sehr ungenießbar machen, geherrscht, bis sie zuerst, wie in Bern durch andere bessere Psalmbearbeitungen verdrängt wurden; bis die herrlichen geistlichen Lieder, welche inzwischen Deutschland immer reichlicher erfüllt hatten, sich zuerst in den Anhängen zum Psalmenbuche immer mehr wieder in den Vordergrund drängten und im Verlauf der ersten Hälfte unseres gegenwärtigen Jahrhunderts über die Lobwasser'schen Psalmen einen vollständigen Sieg davon trugen. Eine Erscheinung, die wir mit um so größerer Freude begrüßen, da die Bedeutung des geistlichen Liedes, das im Volks- und Kirchengesang auf die religiöse und ästethische Bildung der Nation so mächtig einwirkt, von keinem tiefer Blickenden zu verkennen ist.